

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 29

Artikel: Krieg und Frieden [Fortsetzung]
Autor: A.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geschlossene Vertrag wird mit einigen Flaschen Wein erhärtet. Und welcher Bauer ließe es sich nehmen, einem hübschen Schnittermädchen eine Flasche Guten zu zahlen! Früher war das Dingen der Erntearbeiter die Hauptsache. Mit dem Zurückgehen des Getreidebaus, der Einführung der landwirtschaftlichen Maschinen, verloren naturgemäß die Schnittersonntage an Bedeutung. Die Arbeitssuchenden erscheinen lange nicht mehr so zahlreich wie früher, wenn sie auch noch nie ganz ausgeblieben sind und dieses Jahr werden wieder mehr benötigt.

Mittlerweile ist es Nachmittag geworden. Er bringt erst das Hauptkontingent der Besucher des Schnittersonntags. Denn der Schnittersonntag ist auch eine beliebte „Volkskölbi“ und dies besonders ist er geblieben. Deshalb auch haben sich die Anlässe so tief in die Volksseele eingelebt, daß sie erhalten blieben, was uns Freunde der Volkskunde freuen darf. Ein echtes ländliches Volksfest! In den Straßen sowohl von Kirchberg, wie drunten in St. Niklaus bei Koppigen, wogt das schaulustige Publikum in großer Zahl hin und her. Rechts und links der Straße reiht sich Stand an Stand, umdrängt von der kaulustigen Menge. Da gibt es Köhlspiele, Lebuchenstände, Zirkeln, Verkaufs- und Schaubuden aller Art, jetzt natürlich weniger als vor dem Krieg. Den jungen Leuten ist das Tanzen die Hauptsache. Die Bauernmädchen erscheinen in der alten, schönen Volkstracht. Schmeichelnd und einladend tönt die Tanzmusik aus den offenen Fenstern der großen Tanzsäle, wo sich die Paare drehen. Die Wirtschaften haben Arbeit in Hülle und Fülle, wenn sie den Anforderungen gerecht werden wollen. Sie haben aber auch ihre goldenen Tage. Mit Goethe kann man sagen:

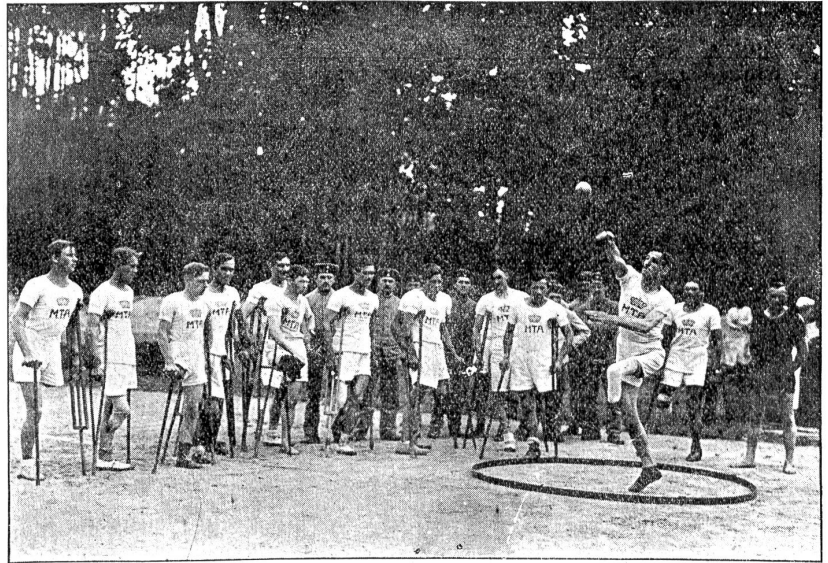
„Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Sehr oft schon, namentlich in früherer Zeit, soll es vorgekommen sein, daß im Anschluß an die Schnittersonntage zarte Banden geknüpft wurden, manche fleißige Schnitterin dem Bauernsohn gefiel, daß er sie ehelichte. Wer denkt da nicht an die Moabitin Ruth und an Boas! Es gibt auch Erzählungen, die die Schnittersonntage zur Grundlage haben, z. B. „Unverhofft kommt oft“, oberoargauische Dorfgeschichte von Dr. J. Hoffstätter, gewesener Arzt in Lutherbach. Die Erzählung ist wenig bekannt, da sie im Buchhandel vergriffen ist. Eine hübsche Beschreibung der Schnittersonntage, welcher wir einzelne Angaben entnehmen, findet sich auch im „Schweizer-Bauern-Kalender“ 1910, aus der Feder von Herrn Redaktor Stalder stammend.

Krieg und Frieden.

Bericht vom 11. bis 18. Juli 1918.

Die Annexionspolitik in Deutschland hat innert wenig Wochen einen Kurssturz erfahren, an den zur Zeit des Frühjahrsdurchbruches an der Somme wohl niemand glaubte. Im Sommer 1916, zur Zeit der großen Offensive Brusilows im Osten und der Alliierten im Westen, schien die Not Deutschlands so hoch gestiegen zu sein, daß Rumänien den Zeitpunkt zum Losschlagen gekommen wähnte. Allein die Rechnung war ohne die russische Revolution gemacht worden. Ihre Vorzeichen mehrten sich. Schon war die Armee des Zaren, trotz dem Vormarsch am Stochod, gelähmt, die Zentralmächte, überall erfolgreich in der Defensive, fanden Kräfte, um Rumänien niederzuwerfen. Die Armeen des Zaren vermochten das Geschick nicht aufzuhalten.



Wettspiele deutscher Kriegsverletzter: Kugeltossen schwerverletzter Einbeiniger.

Als dann fielen Rußland und Rumänien der Revolution und ihren Folgen zum Opfer. Deutschlands Not wandte sich zu seinem Triumph, der in den Friedensschlüssen von Brest und Bukarest und im Vormarsch bis ans Eismeer und an den Kuban gipfelte. Der menschenmächtigste Gegner war niedergerungen; allein inzwischen hatte man sich einen neuen, wohl gefährlicheren geschaffen, damals, als man in der Stunde der größten Gefahr beschloß, den Unterseekrieg trotz Amerikas Einspruch zu verschärfen. Es macht heute den Anschein, als ob das Resultat dieser Maßnahme rein in der absoluten Vermehrung, statt Verminderung der Gesamttonnage liegen werde, dann nämlich, wenn die Neubauten in Amerika sich in gleicher Progression wie bisher steigern werden. In China und Japan wird Schiffsraum auf Kosten der Union hergestellt, in Amerika selber mit geradezu brutaler Energie gerüstet; das elfte Hunderttausend Soldaten landete auf Frankreichs Boden — das zwölfte beginnt schon mit der Landung. Auf allen Frontabschnitten greifen die neuen Korps tatkräftig ein. England und Frankreich sind weder verhungert, noch materialschöpft. Darin liegt der Beweis, daß die Rechnung v. Tirpitzens eine radikale Mißrechnung war

Vor zwei Jahren schon schien die Not gekommen — dann schaffte die große Revolution im Osten Luft. Die Alldeutschen buchten dies Weltereignis als Kriegserfolg ihrer Generale. Drei Monate lang schwoll die Flut ihrer Propaganda verheerend über alle Volksschichten. Der Siegfrieden gewann, zum ersten Mal seit 1914, wiederum die große Masse zur Verfechterin. Es folgte der tolle Jubel über die Frühjahrserfolge. „Der Herr hat herrlich geholfen“, telegraphierte Kaiser Wilhelm II., voll Ueberzeugung von der gerechten Sache, die er vertritt — und trotzdem steht Deutschland wieder vor einer Zeit der Not. Die Schlachterfolge haben uns einige Monate über wichtige Tatsachen hinweg täuschen können. Es brauchte indessen nur einen Blick nach Oesterreich oder Rußland, um zu sehen, daß die militärische Lage eine falsche Kriegslage vortäuschen könne.

Eine Schlacht zu beiden Seiten von Reims ist im Gang. Die Franzosen melden von gewaltigen Kämpfen auf einer Strecke von 80 Kilometer Frontbreite. Sie wollen westlich und östlich Reims im Ganzen je vierzehn deutsche Divisionen festgestellt haben. Das Ziel wäre die Einnahme der „Berge von Reims“ und von Chalons sur Marne gewesen. Die stattgefundenen Ueberbretung der

Marne wurde von Amerikanern in der Entwicklung gehemmt. Stellenweise nahmen die Deutschen Stücke der verteidigten Linien; im Ganzen brachen sie aber vor den ersten



Von Hintze, der neue Staatssekretär des deutschen Auswärtigen Amtes.

Zielen zusammen. So meldet die Entente unter langen Preßkommentaren, die geradezu jubeln. Von deutscher Seite kommen kurze Berichte, wie wenn es sich um gewöhnliche Teilaktionen handelte, Angaben, die Alles oder Nichts bedeuten können.

Die Wichtigkeit der von den Franzosen angegebenen Ziele der Deutschen liegt auf der Hand. Ein Vordringen marneaufwärts würde Verdun genau so in den rückwärtigen Verbindungen treffen wie 1914. Uebertreibt nun die durch das lange Warten nervös gewordene Entente? Welchen



Zum Chronowechsel in der Türkei: Sultan Mehmed VI.

Einfluß hat die allerwärts wütende Epidemie auf die Kriegseignisse? Oder war die Schlacht in Verbindung mit den innerpolitischen Aktionen in Berlin und Wien gedacht, als Auftakt zur Eröffnung des österreichischen Reichsparlaments,

das unter dem Eindruck der Niederlage am Piave zu tagen beginnen soll? Die Eroberung von Reims würde dem Kabinett Seidler Halt gewähren.



Graf Mirbach, der in Moskau ermordete deutsche Botschafter.

Herr Seidler hatte dem Monarchen seine Demission angeboten. Sie war nicht angenommen worden. Nun soll er die Debatten über Ernährungskrisis, Polenfrage, Friedensschlüsse, Kreishauptmannschaften in Böhmen, Niederlage in Venetien, Annexion des von Oesterreich gemeinsam mit Ungarn regierten Bosnien durch Ungarn leiten, ohne eine Mehrheit zustande gebracht zu haben, und das nach wochenlangen Verhandlungen mit den einzelnen Parteien. Es scheint, als ob die Führer der Polen, Tschechen und Südslaven heimlich unter sich einverstanden wären. Nur Ukrainer und Deutschbürgerliche unterstützen Seidler. Sie wünschen nichts anderes als die Heimischung des Hauses zur Opposition sind nun auch die deutsch-österreichischen Sozialdemokraten übergegangen, indem sie, entgegen der Partei Scheidemanns im Reich, die Verweigerung der Kriegskredite beschlossen haben. Seidlers Hoffnung beruht wie ehemals auf der deutsch-polnischen Mehrheit. Ihr Zustandekommen aber hängt sehr ab von der Lösung der Polenfrage zwischen den Mittelmächten.

Die Verhandlungen in Salzburg betreffend die Allianz der beiden Monarchien stehen im Zeichen starker österreichischer Widerstände. Man verzichtet durchaus nicht auf die Selbständigkeit; im Zollwesen schon gar nicht. Ein Nachlassen des deutschen Bannes gegenüber seinem Verbündeten kündigt sich auch in der Rede Burians — Tiszas Dedmannes — an: Sie fiel außerordentlich friedensbereit aus.

Die wichtigste Rede der Woche war die des deutschen Kanzlers, besonders deshalb, weil sie auf direkte Abmachung mit dem großen Hauptquartier, nach Kühlmanns Sprengung, abgefaßt war. Es wurde Hertling erlaubt, zu sagen: „Wir gedenken nicht, Belgien unter irgend einer Form zu behalten; als Faustpfand nur so lang, bis uns die Gegner befriedigt haben“ — war die Einschränkung. Wut der Alldeutschen darüber! Nach französischer Meinung hat Hertling den Reichstag täuscht. Eben dieser Rede wegen fragt man nach dem Rätsel der Schlacht von Reims.

In Rußland beginnen die Hinrichtungen von Sozialrevolutionären, die Mirbach ermordet haben, sowie die Niederwerfung von Aufständen in Petersburg und Jaroslaw.

A. F.